

das Abkommen getroffen worden, daß das königliche und kaiserliche Regiment Rinski unter Ausschluß der übrigen Regimenter seinen ganzen Bedarf an Rekruten in 14 Ämtern des Hochstifts decken dürfe. Es kann also nicht wundernehmen, daß durch den Eintritt in fremde Heere wie durch einen Kanal abermals ein ständiger Blutstrom aus Mainfranken in die Fremde gegangen ist. Daß von diesen Leuten nur ein geringer Bruchteil aus reiner Freude am Waffenhandwerk Kriegsdienste angenommen hat, darf als sicher gelten.

Unzweideutige Rückschlüsse auf die wirklichen Triebfedern der Auswanderer bietet ein Blick in die Vermögensverhältnisse, wie sie in den A. R. unter dem Titel Nachsteuer ersichtlich sind. Ich beziehe mich in diesem Punkte auf meine Veröffentlichung über die Auswanderung aus der unterfränkischen Rhön (Fränk. Heimat 34). Dort habe ich für jeden, der mehr als 1000 Auswanderer aus der würzburgerischen und fuldaischen Rhön und Vorderrhön ein Vermögen von rund 92 fl nach Abzug der 10% Nachsteuer errechnet. Für die rund 1000 Familien, die ich aus dem mainzischen Bicedomat Aschaffenburg kenne, schätze ich wegen der höheren Abzugsgebühren (für Entlassung aus der Leibeigenschaft, im ganzen 25%) ein geringeres Vermögen. Ein etwas günstigeres Bild habe ich bei den Auswanderern ritterschaftlicher Gebiete (aus dem Schönbornschen und Thüngischen) gefunden. Doch kann ich nicht verschweigen, daß ein für die Gesamtheit der Auswanderer errechneter Durchschnitt m. E. ein schiefes Bild erzeugt.

Zu den bereits angeführten Ursachen der Auswanderung, von der die weniger ertragreichen Teile des mainfränkischen Landes naturgemäß am stärksten betroffen wurden, kommen noch, ähnlich wie bei der Auswanderung der Württemberger nach Westpreußen (1772/85) folgende:

Unzureichender Lebensraum für die ständig wachsende Bevölkerung, Urbarmachung minderwertiger Böden mit ungenügendem Ertrag, zunehmende Güterzersplitterung infolge zu weitgehender Erbteilungen, überhöhte Bodenpreise, gelegentlich auch starker Wilschaden und vor allem der Mangel an zusätzlicher Arbeits- und Verdienstmöglichkeit für die zwerghäuerlichen Wirtschaften, ein Zustand, dem nur durch verstärkten Anbau von Futterpflanzen und durch Anlage von Fabriken zur Verwertung der einheimischen Erzeugnisse (wie Wolle und Flachs) teilweise hätte gesteuert werden können.

Fränkische Romane der Gegenwart.

Von Walter Wehe.

III. Runi Tremel-Eggert:

Die Rotmansteiner. 1921.

Fazer Rapps und seine Peiniger. 1922.

Sanna Spitzenpfel. 1922.

Die Straße des Lebens. 1928.

Barb, der Roman einer deutschen Frau. 1933.

Zusammengehörig, nicht im Sinne der vollständig zu Ende geführten Entwicklung eines allumfassenden Themas wie in der Großform von Weismantels und Weigands Trilogien, aber zusammengehörig als Ausdruck des Bekenntnisses zu einer Landschaft und zu einem Stamm, die

das menschliche Sein erklären und das künstlerische Werden bedingen, sind auch die Romane der zu Burgkunstadt in Oberfranken geborenen Dichterin Runi Tremel-Eggert.

Und wieder ist es eine andere und keineswegs minder bedeutsame Abart und Eigenart fränkischen Wesens, der wir hier begegnen, eine Abart, die schon einmal ganz großen und allgütigen Ausdruck gefunden hatte im Werke Jean Pauls. Es ist schwer, einen Dichter von der umfassenden Weite in Leistung und Wirkung wie Jean Paul allein von der Eigenart eines Stammes aus zu bestimmen; aber wenn wir hundert Jahre nach seinem Tode in dem gleichen Lebensraum einer Frau begegnen, deren dichterisches Werk gehaltvoll genug ist, um den Vergleich mit einem Größeren zu vertragen, so tritt gerade durch den vielfachen Gegensatz in den persönlichen und zeitlichen Voraussetzungen das Beharrliche um so schärfer heraus. Und wenn wir außerdem noch das Glück haben, diesen östlichen Ostfranken stammesgleiche, aber trotzdem unter anderen Verhältnissen lebende, westliche, das heißt aber dem Rheinfränkischen nähere Mainfranken gegenüberstellen zu können, so werden wir tief hineingeführt in das Problem einer stammesmäßigen Literaturbetrachtung, das uns durch Josef Nadlers Lebenswerk so wundervoll klargelegt wurde; zugleich müssen wir uns aber gestehen, wie mannigfaltig die Aufgabe trotz allem noch ist.

Ein Mehrfaches verbindet Runi Tremel-Eggert mit ihrem großen Landsmann. Wenn sie in der Anlage ihrer Romane auch keineswegs der formfeindlichen Regellosigkeit und dem gewollten Durcheinander sich überstürzender Eindrücke und Einfälle zuneigt — das Wunder Jean Paulscher Farbenträume und der Reichtum seiner seelischen Aufnahme- und Ausdrucksfähigkeit bleibt eben doch unerreichbar und einmalig — so müssen wir doch sehen, daß ihre Romane nicht in streng einheitlicher Handlung dem Lebensweg ihrer Helden geradlinig nachgehen. Die Dichterin liebt es, die Schicksale verschiedener Menschen zu einem Ganzen zu bündeln, das dann eben als Schicksal und Ausdruck einzeldörflicher und gesamtfränkischer Gemeinschaft zu gelten hat.

Das Schrullige und Verkauzte, das sie für die Formung ihres Werkes nicht aufkommen läßt, lebt aber umso stärker in der Handlung auf, nicht nur daß sie im „Fazer Rapps“ eine Romangestalt von köstlicher Laune geschaffen hat, auch in allen anderen Werken verbindet sie dem ernststen Wollen des Tages die heitere Behäbigkeit kleinstädtischer Neckereien. Selbst die Barb, jene eigenartige Frau von herber Innerlichkeit, hat ein gut Teil von diesem urwüchsigen Humor. Daraus folgt, daß es sich nicht bloß um ein klug berechnetes Mittel künstlerischer Technik handelt, sondern daß damit eine Lebensform fränkischen Menschentums überhaupt Ausdruck gefunden hat, in der gleichen Weise, wie Jean Pauls Absonderlichkeiten nicht Schriftstellerlaunen sind, sondern notwendige Ergänzungen für alle Unzulänglichkeiten, die ihm täglich begegnen, und die er tief wie jeder andere fühlt, die er aber aus seinem gesunden Optimismus heraus in weniger niederdrückende Vorgänge umbiegt.

Wilhelm Weigands Menschlichkeit und Künstlertum muß vom klassischen Prinzip her gesehen werden; Weismantel sucht nach den mystischen Zusammenhängen in den dunkel geheimnisvollen Bezirken des bäuerlichen Denkens und Glaubens; Runi Tremel-Eggert aber will das Leben des Alltags gestalten, das kreuz und quer, durch Höhen und Tiefen führt. Sie sieht es nicht in klar geformter Einheitlichkeit, und die kleinen Neben-

sächlichkeiten gelten ihr bedeutsam für die großen Geschehnisse. In allem und jedem aber findet sie die Seele, die zuletzt immer an das Göttliche streift. Auch damit ist sie Jean Paul zutiefst verwandt.

Gleich in ihrem ersten Roman, „Die Rotmansteiner“, ist es der Dichterin gelungen, den bunten Reichtum des Kleinstadtlebens im Spiegel der Dichtung einzufangen, und ihm das Gepräge fränkischer Stammeseigenart und den herben Ruch fränkischer Erde mitzugeben. Nur ein Künstler, der gefühls- und willensmäßig die Bindung an die Heimat für sein Leben und sein Schaffen pflegt, kann erfolgreich die Pfade des Heimatromans gehen. Weil in dieser kleinen Welt alle Dinge und Geschehnisse ihre festen Bezogenheiten haben und wechselseitig sich bedingen, wird die kleinste Lücke in dem engmaschigen Geflecht von Ursache und Wirkung zur innerlichen Unwahrhaftigkeit mit dem peinlichen Eindruck fremdfeindlichen Eindringens in bestehende Verhältnisse, die ganz durchlebt sein müssen, aber von außen her unzugänglich bleiben. Diese Lebensgeschichte einer fränkischen Kleinstadt gliedert sich in zwei Pole städtischer Gesellschaftsschichten, um den begüterten Bauernhof, dessen stolzer Besitzer dem Niedergang seiner Familie nicht wehren kann, und um die armselige Korbflechterhütte, aus der ein neues starkes Geschlecht zur Eroberung einer besseren Umwelt auszieht. Aus der Vereinigung beider Gesellschaftskreise aber werden die lebensstüchtigen Träger kommender Geschlechter hervorgehen. Einzelmenschliche Tragik erhebt sich vom Hintergrund gemeinsam patriarchalischen Erlebens. Aus gutwilliger Anteilnahme am Schicksal des andern oder aus schuldhafter Loslösung aus der nachbarlichen Gemeinschaft erwächst das Gedeihen oder das Vericht.

Außensteiter ist Fazer Rapps, aber nicht aus hochmütiger Absonderung, sondern aus dem Zwang seiner Veranlagung. Mag ihm sein Lebensweg auch bitter genug gemacht werden von der Jugend, die seine Ungeschicklichkeiten verspottet, von den Alten, die seine Faulheit schelten, seine heitere Lebensphilosophie findet für alle Ungelegenheiten den befreienden Ausweg. Sein Dasein ist daher nicht inhaltlos; was die andern geschäftig in die Arbeit des Tages und in das Planen für die Zukunft einzubauen suchen, das beherrscht der Fazer aus lächelnder Überlegenheit. So finden alle Ereignisse und Zustände der Stadt in ihm einen scharfen Kritiker, oder noch mehr, er wird selbst Symbol für diese Gemeinde, die sich durch ihn in ihrem Ansehen geschädigt fühlt. Sein armseliger einsamer Tod schließt in sich die tiefe Tragik alter sterbender Kleinstadtkultur.

Es gab einst den manchmal wohl mit Recht gescholtenen und spöttisch belächelten Begriff der „Heimatkunst“. Aber dort, wo die Heimatkunst aus der Verengerung zufälliger landschaftlicher Besonderheiten durchbricht zum Menschtum, das aus seiner Heimatverwurzelung die schicksalhafte Notwendigkeit des Nicht-anders-könnens ableitet, da verliert sich alle spielerische Eigenbrödelei und das scheinbar Zufällige versinkt vor dem aufsteigenden glückhaften Wissen um die Gesetze von Blut und Boden. So beherrschend fränkische Eigenart auch bei Rini Tremel-Eggert auftritt, sie bleibt doch immer nur der wirksame Rahmen für eine Handlung, die ganz aus dem Menschlichen lebt. Das zeigen vor allem ihre drei letzten Bücher.

Im Lebenswerk der Dichterin gehören drei Romane aufs engste zusammen, und diese drei bedeuten einen Aufstieg vom Düsternen zum Hellen, von der Lebensunsicherheit zur freudigen Lebensbejahung: „Sanna Spizengpfeil“, „Die Straße des Lebens“, „Barb“. Es deutet auf tiefste Lebens-

zusammenhänge, daß diese Zusammengehörigkeit nicht im Bereiche irgend eines Formalen gefunden werden kann, auch nicht in der handlungsmäßigen oder zeitkritischen Weiterentwicklung eines vorgegebenen Themas wie bei Weigand und Weismantel, sondern in ihrem Frauentum, in der Auseinandersetzung mit der Welt von ihrem weiblichen Standpunkte aus.

Nicht in wilder Leidenschaft, aber getrieben vom heilig unantastbaren Recht ewiger Weiblichkeit gehen in „Sanna Spitzenpfil“ Mutter und Tochter den Leidensweg ihrer Liebe. Schuldhaft — unschuldig willigt die Mutter in eine Ehe ein, die sich auf die fordernden Tatsachen alltäglicher Lebensnotwendigkeiten, nicht aber auf die Stimme des Herzens gründet; sie sühnt, indem sie ihr glückloses Leben zu Ende lebt. Die Tochter, erschauernd vor dem Verhängnis solchen fried- und liebeleeren Nebeneinanderhausens, gibt sich ganz und freudig ihrer Liebe hin, die ihr von ungekannten Mächten doch zerschlagen wird. Schuldig gesprochen von den Umlebenden geht sie innerlich schuldlos in den Tod. Wo bleibt der Ausweg aus diesen Widersprüchen des Lebens? Der Roman endet in tragischem Pessimismus.

Die Ehe der Pilmesmüllerin in der „Straße des Lebens“ baut sich auch größtenteils auf klug berechnenden, ehrgeizigen Erwägungen auf — was übrigens von der Dichterin im Anfange des Romans nicht eindeutig genug formuliert wird; ein Fehltritt, den sie halb wider den eigenen Willen nach dem Tode ihres Mannes begeht, büßt sie jahrelang schwer damit, daß sich der einzige Sohn ihrer sorgenden Mütterlichkeit entzieht, bis er selbst reif geworden und im Bewußtsein der Unzulänglichkeiten alles Menschseins den Weg zur Mutter zurückfindet. Diesmal spricht die Dichterin über niemand das „Schuldig“, ja sie umgeht zweimal im entscheidenden Augenblick die klare Stellungnahme zum verhängnisvollen Schritt ihrer Heldin. Sie glaubt auch den veröhnenden Ausweg aus den Irrungen ihrer Menschen gefunden zu haben: er endet im Determinismus.

In der „Barb“ aber erreicht Kuni Tremel-Eggert ihre dritte und — man kann das heute schon sagen — letzte Entwicklungsstufe, sie hat sich menschlich zum Optimismus durchgerungen und hat damit zugleich künstlerisch die Meisterschaft gefunden. Der Lebensweg dieser wunderbaren Frau Barb verläuft keineswegs sorglos wie der einer verwöhnten Dame. Im Gegenteil, die vergangenen zwanzig Jahre, die ihr zum Schicksal werden, tragen in sich soviel des Bitteren und Häßlichen, daß ein Mensch mit aller seiner Kraft dagegen stehen muß, wenn er an seinem Dasein nicht verzweifeln will. Und die Barb meistert dieses harte und grausame Leben, ja sie sucht es dort, wo es ganz lichtlos ist, und aus ihrer leuchtenden Innerlichkeit erhellt sie die dunkeln Pfade und drängt sich vor in die Tageshelle einer kraftvollen Gläubigkeit. Sie will alles Schwere kennen, sie braucht geradezu die Enttäuschungen, um an ihnen stark zu werden für größere Aufgaben. Mit absoluter Selbstsicherheit findet sie den Gatten, der ihr vorbestimmt ist; das Glück ihrer Ehe erschöpft sich nicht in süßlichen Zärtlichkeiten, sie kämpft auch gegen den Mann um ihre Selbständigkeit, sie flieht vor ihm, um sich selbst nicht zu verlieren, und kehrt zurück, um sich im Mann selbst wiederzufinden als die Barb, die sie immer gewesen ist. Und damit ist ihr die Frauenfrage gelöst: sich selbst getreu zu bleiben, im Manne die notwendige Ergänzung ihres Ich zu finden auf der Grundlage einer Liebe, die aus dem Seelischen lebt und im Gros ihre stärkste Stütze findet. Diese kraftvolle Lebensbejahung scheut keine Verantwortung und beugt sich nicht furchtsam vor dem Ungekannten. An allem, was

freundlich oder feindlich begegnet, steigert sich die Barb, herb ist ihr Gesicht, trotzig ihr Selbstbewußtsein, aber sie bleibt trotzdem ganz die liebende Frau und ihren Kindern die fröhliche und gütige Mutter.

So weitet sich bei Runi Tremel-Eggert alles Einmalige zum Typisch-Menschlichen und das Fränkische zum Symbol für das Gesamtschicksal des Volkes. In der „Barb“ aber, wo zu der kenntnisvollen Liebe zur fränkischen Heimat, die der Dichterin von allem Anfang an mitgegeben war, noch die Gnade einer in sich gesicherten Persönlichkeit hinzukommt, die erst durch lange Auseinandersetzungen mit dem Leben gewonnen werden kann, in der „Barb“ schrieb sie den Roman der deutschen Frau, der nur mehr die Grenzen künstlerischer Gestaltung anerkennt, in seiner menschlichen Tiefenwirkung aber zeitlose und weltweite Gültigkeit hat.

Was hier von den Möglichkeiten fränkischen Künstlererschaffens aufgezeigt werden sollte, war nur das Ergebnis erster Eindrücke, die sich zufällig aus einer besonders glücklichen Verteilung der täglichen Lesung ergab. Eine gesteigerte und gesammelte Beschäftigung mit den aufgezeigten Fragen müßte zu ungleich umfangreicheren und mannigfaltigeren Ergebnissen führen. Vor allem wäre es notwendig, sich von verschiedenen Seiten her der Aufgabe zu nähern; zuerst müßte die Eigenart eines jeden der drei Dichter und der Eigenart ihres Werkes gesucht werden, dann ihre Gemeinsamkeit, um schließlich durch den Vergleich mit dem fränkischen Schrifttum einer langen Vergangenheit und unserer jedenfalls an Namen reichen Gegenwart die Abgrenzung nach außen zu finden.

Bundesfahrt 1936.

Die näheren Mitteilungen über die Fahrt vom 28.—30. August sind unterdessen den Teilnehmern zugegangen. Wir treffen demnach in Treuchtlingen kurz vor 9 Uhr zusammen; nach der Besichtigung des Ortes beginnt die vorgesehene Fahrt. Hier sei nachgetragen, daß, wie alljährlich, eine Teilnehmergebühr von RM. 2.— während der Fahrt erhoben wird. Ich bringe in Erinnerung, daß der Wanderwart auf Grund der verbindlichen Meldungen Quartiere in Eichstätt bestellt; dort wird zweimal übernachtet. Die Rückfahrt erfolgt von Eichstätt am 30. August abends.

Die wissenschaftliche Zielsetzung verlangt noch folgende Hinweise: Wir werden unsere Aufmerksamkeit richten 1. auf die erdgeschichtlichen Verhältnisse des mittleren Altmühltals und seiner Seitentäler, die uns den Jura in allen seinen Schichten samt den darüber liegenden Resten aus der Kreidezeit offenbaren und in den Lithographiesteinbrüchen von Langenalthelm besonders bemerkenswerte und berühmte Schichten erschließen; 2. werden wir auf die vorgermanische Kultur achten, die sich uns durch die vorgeschichtliche Burg auf dem Michelsberg bei Ripsenberg und ganz besonders eindrucksvoll durch zahlreiche Römererinnerungen (Massenfels, Pfünz, Breith, Ripsenberg) bekunden wird; 3. ist das deutsche Mittelalter mit all seinen herrschaftlichen Verhältnissen, den Burgen, Kirchen, Kunstschätzen (Pappenheim, Massenfels, Dollnstein, Ripsenberg und ganz besonders Eichstätt) ein Hauptziel unserer Aufmerksamkeit; aber es werden uns 4. auch Kanalsfragen aus älterer Zeit